(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 44 — Freitag, den 21. Februar — 1902

Deutscher Reichstag.

147. Sitzung am Mittwoch, 19. Februar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Kriegsminister v. Goßler.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Reichshaushaltsetats, Spezialetät: Verwaltung des Reichsheeres.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten und sagt: Um eine Zersplitterung der Debatte zu vermeiden, habe ich die Absicht, die Debatte über die Militärstrafprozeßordnung, welche gestern angeschnitten worden ist, heute hintereinander fortführen zu lassen.

Abg. Gröber (Ctr.) geht auf die gestrige Rede des Oberkriegsraths Romen ein. Die Rechtsfrage sei eine so zweifelhafte, daß er auf dieselbe nicht eingehen wolle. Der Ausschluß der Oeffentlichkeit in erster Instanz habe eine Korrektur in zweiter Instanz erfahren. Der Grund, daß das Material in zweiter Instanz gesichtet gewesen sei, sei nicht stichhaltig. Auch die Beschränkung des freien Verkehrs des Angeklagten mit seinem Rechtsanwalt sei, wie der Kommissar selbst zugegeben habe, nicht dem Gesetz entsprechend gewesen. Bei dem neuen Haftbefehl gegen Hickel sei den gesetzlichen Bestimmungen nicht Genüge geschehen, und diese seien nicht nur vom Reichstag beschlossen, sondern auch vom Bundesrath und vom Kaiser; sie müßten überall durchgeführt werden, wenn es auch dem betr. Offizier persönlich im gegebenen Falle nicht zweckmäßig erscheinen sollte. „Ich möchte die Frage an den Herrn Kriegsminister richten, wann ist der Aktenvermerk eingetragen, der eine Erläuterung zu diesem Haftbefehl enthält, gleichzeitig oder nachher? Herr Romen hat gestern gesagt, man kann doch nicht so formalistisch sein zu verlangen, daß im Haftbefehl die sämmtlichen Gründe angegeben werden. Wenn ein Civiljurist das gesagt hätte, möchte ich den Sturm der Entrüstung sehen. Eine der neuen Thatsachen soll die gewesen sein, das dritte Personen inzwischen auf den Gang der Gerichtsverhandlungen einzuwirken gesucht haben. Wenn das ein ausreichender Grund sein soll für die Verhaftung eines Freigesprochenen, so ist niemand von uns mehr sicher. (Zustimmung.) Gestern hat Herr Romen einen ganz anderen „neuen" Grund angegeben. Hickel soll gegenüber dem Gerichtsherrn neue Aussagen gemacht haben. Das ist ganz etwas Anderes. Herr Lenzmann hat ja seiner Zeit selber für die Beibehaltung des Gerichtsherrn gestimmt. Nach so kurzer Zeit schon wieder eine Revision des Gesetzes vornehmen zu wollen, ist unpraktisch." (Bravo!)

Abg. Haase (Soz.): Der sich gestern als Angeklagter vorstellende Herr Romen hat seine Vertheidigung so schlecht geführt, daß man ihm nicht einmal mildernde Umstände bewilligen kann. Redner bestreitet sodann energisch, daß zur Zeit der Neuverhaftung des Hickel irgend ein neues Verdachtsmoment bekannt gewesen sei.

Abg. Beckh-Koburg (freis. Vpt.) bespricht mehrere Fälle, in welchen sich die Kriegsgerichte nach Ansicht des Redners über die klaren Bestimmungen des Gesetzes hinweggesetzt hätten, oder in den die Oeffentlichkeit der Verhandlung ganz oder theilweise ausgeschlossen wurde, z. B. die Verhandlung über den Untergang des Kreuzers „Wacht." Hier sei der Ausschluß der Oeffentlichkeit auch auf die Urtheilsverkündung ausgedehnt. Es scheine, daß man zu dieser Geheimnißthuerei veranlaßt worden sei, durch sehr gewagte Flottenmanöver, die dann auch den Untergang der „Wacht" herbeigeführt hätten. Die kleineren Schiffe hätten durch die in Bewegung befindlichen Linien der großen Panzer hindurchmanöveriren müssen, ein so gefährliches Manöver, daß sich selbst fremde Marineoffiziere darüber aufgehalten hätten.

Königlich sächsischer Major Krug von Nidda erklärt gegenüber einem vom Vorredner angeführten Falle betreffend angeblichen Ausschluß der Oeffentlichkeit bei einer militärischen Gerichtsverhandlung, daß die Oeffentlichkeit in diesem Falle nicht ausgeschlossen wurde.

Geheimer Kriegsrath Romen: Man sollte sich doch nicht vom Standpunkt des starren Formalismus leiten lassen bei der Frage, ob der Haftbefehl an sich berechtigt war. Nach meiner Meinung ist Hickel mit vollem Recht und formell richtig in Haft genommen worden (Lärm links und im Centrum.) Daß er nicht in Haft behalten worden ist, daß geht doch daraus hervor, daß er erst nach seiner Freilassung wieder vorläufig in Haft genommen wurde. (Stürmische Heiterkeit und Gelächter links und im Centrum.) Wäre er in Haft behalten worden, wäre doch eine neue Verhaftung garnicht nöthig gewesen. (Erneute stürmische Heiterkeit und Glocke des Präsidenten.) Nach § 180 der Militär-Strafgerichtsordnung ist der militärische Befehlshaber befugt, die vorläufige Wiederfestnahme zu befehlen. (Widerspruch.) Ja! Denn es war mitgetheilt worden, daß Hickel in der Verhandlung seinen Aufenthalt in der Marten'schen Wohnung auf 15 bis 20 Minuten angegeben hatte, während Hickel vorher dem Generalleutnant von Alten gegenüber von 2, höchstens 3 Minuten gesprochen hatte. Das war eine Thatsache, sehr erheblich für die Frage der Schuld. Das war allein genügend zur Festnahme. Dazu kam aber sogar noch das neue Beweismittel, das Zeugniß des General-Leutnants von Alten. Ich kann den Herren mittheilen, daß das Reichsmilitärgericht diese Frage eingehend geprüft und bejaht hat. An Untersuchungsverhandlungen kann sich der Gerichtsherr allerdings nicht betheiligen, das heißt, an richterlichen Untersuchungs-Verhandlungen. Aber ebenso wie dem Staatsanwalt im Civilverfahren steht dem Gerichtsherrn die Strafverfolgung zu. Daraus ergiebt sich nach Meinung des Reichsmilitärgerichts, daß die Vernehmung des General-Leutnants v. Alten als Zeuge unter seinem Eide nicht unzulässig war. Der Aktenvermerk, der erwähnt wurde, hebt ausdrücklich hervor, daß sich der neue Verhaftungsbefehl auch stützt auf § 179. Ob nun der Grund der Verhaftung zur Zeit des Erlasses bekannt war? In dieser Beziehung kann ich mich nur darauf stützen, daß in den Akten sowohl die Notiz über den Verhaftungsbefehl, wie auch der betreffende Vermerk vom gleichen Tage, am 6. Juni, datiert und von derselben Hand und mit derselben Tinte geschrieben ist.

Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.): Herr Romen hat die Sache auf den Kopf gestellt. Ich hatte das Gefühl, daß Herr Romen sich als den starken Mann fühlte, den wir noch suchen im Deutschen Reich. (Stürmische Heiterkeit.) Aber ich glaube, der Erfolg war ein negativer. Was die Frage der Oeffentlichkeit angeht, so läßt sich nicht leugnen, daß an den Militärgerichten eine solche Furcht vor der Oeffentlichkeit herrscht, zumal wenn Offiziere dabei getheiligt sind, daß dies das größte Kopfschütteln erregen muß. Hickel ist thatsächlich nicht aus der Haft entlassen worden; das ist das Entscheidende. Als Hickel dem Offizier, der ihm den neuen Haftbefehl eröffnete, sagte, ich bin doch freigesprochen, erwiderte der Offizier: das Kriegsgericht kann doch auch Dummheiten gemacht haben. Es muß das Ansehen der Judikatur unzweifelhaft untergraben, wenn der Gerichtsherr in erster Instanz als Zeuge in der zweiten vernommen wird.

Kriegsminister v. Goßler: Als der Abg. Lenzmann gestern die Frage des Gumbinner Mordprozesses anschnitt, war ich überzeugt, daß sich die Festsetzung meines Gehaltes wesentlich verzögern würde. (Heiterkeit.) Ich hätte gewünscht, daß diese Frage bis zur Entscheidung der Sache verschoben worden wäre. Ich glaube, wir haben alle Veranlassung, ein Gesetz zu schonen, das erst $1^1/_4$ Jahre in Kraft ist. Wenn man etwas verwirft, nachdem man es eben geschaffen hat, so ist das Nihilismus. Eine Sympathie für die neue Strafprozeßordnung war nicht vorhanden. Trotzdem ist kein Widerstand gegen die Einführung erhoben. Alle haben sich die größte Mühe gegeben, dieses neue Gesetz in sich aufzunehmen. Ich weiß keinen Fall, wo in der Armee absichtlich gegen das Gesetz verstoßen worden wäre. Alle Konsequenzen, die gezogen worden sind, beziehen sich auf diesen einen Prozeß. Der sogen. Gerichtsherr hat keinen Einfluß auf die Spruchgerichte. Sein Name ist aus der Tradition genommen und deckt sich durchaus nicht mit seiner Funktion. Der Minister tritt ferner den Ausführungen des Abg. Beckh entgegen. Es scheine nur Klatsch gewesen zu sein, wenn er annimmt, daß die Vorgesetzten nicht besonders fein und ehrenhaft gewesen seien, und daß deshalb die Oeffentlichkeit ausgeschlossen worden sei. Die Mittheilung der Gespräche zwischen General v. Alten und dem Vertheidiger Horn habe ich auch in den Zeitungen gelesen. Ich würde rathen, derartige einseitige Aeußerungen nicht zum Fundament so schwerer Anklagen zu machen. Disziplin und Gerechtigkeit decken sich in der Armee vollkommen. (Beifall.)

Präsident Graf Ballestrem: Damit ist dieser Theil der Berathung erschöpft.

Abg. Schlumberger (Hosp. d. d. Natl.): Die Selbstmordversuche, von denen der Abg. Bebel gesprochen hat, sind eine beklagenswerthe Nebenerscheinung der allgemeinen Wehrpflicht. (Lachen links.) Der Reichstag sollte nicht vortreffliche Heereseinrichtungen diskretiren. Redefreiheit und Redemißbrauch sind zwei sehr verschiedene Dinge. (Heiterkeit links.) Ich beendige hier meine Rede, um mit gutem Beispiel voranzugehen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Graf Roon (kons.) wirft dem Abg. Bebel maßlose Uebertreibung vor; Kritik wäre die Pflicht der Abgeordneten, aber sie sollte immer getragen sein von dem Patriotismus, der in diesem Hause niemals aussterben sollte. (Bravo rechts.)

Abg. Kunert (Soz.) giebt eine Nachlese zu den neulich von ihm angeführten einzelnen Fällen. Mißhandlungen eines wehrlosen Mannes, wie es der Rittmeister Krosigk gethan hat, könne er nach wie vor nur als Feigheit bezeichnen. Dem bayerischen Militärbevollmächtigten will ich gern zugeben, daß bei der Bamberger Nachtaffäre es sich weniger um eine Brutalität gehandelt habe als um das, was man im gewöhnlichen Leben groben Unfug nenne. Aber die Sache habe insofern eine soziale Bedeutung, als Bamberg von Leuten bewohnt ist, die hart arbeiten müssen und dadurch in ihrer Nachtruhe gestört werden.

Kriegsminister v. Goßler: Die von dem Vorredner vorgetragenen, Zeitungsausschnitten entnommenen Details sind mir zu kontrolliren unmöglich. Bezüglich der Soldatenmißhandlungen kann ich nur nochmals feststellen, daß ihre Zahl heruntergegangen ist. Herr Kunert hat den Geschmack gehabt, den todten Rittmeister v. Krosigk zu beschimpfen, er hat von Feigheit gesprochen. Erstens ist es unwürdig, einen Todten zu beschimpfen, (Lärm links und Glocke des Präsidenten), und zweitens ist der Vorwurf von ihm nicht zu Recht erhoben worden. Es ist richtig, daß Krosigk wegen Mißhandlung bestraft worden ist mit 14 Tagen Arrest und mit 4 Wochen Gefängniß. Er hat sich durch sein Temperament bei Voltigirübungen zu Handgreiflichkeiten hinreißen lassen und ist aufs Strengste bestraft worden. Wie man daraus Feigheit konstruiren kann, ist mir unbegreiflich. Den Versuchen gegenüber, den erschossenen Rittmeister als einen wahren Tyrannen hinzustellen, kann ich erklären, daß in den Annalen der Armee ein so gemeiner Meuchelmord überhaupt noch nicht verzeichnet ist.

Bayerischer Bundesbevollmächtigter Ritter v. Endres kommt noch einmal auf den Bamberger Fall zurück. Kranke und Frauen hätten sich auf dem Wege, den die Offiziere in der Nacht zurückgelegt hätten, nicht befunden. (Heiterkeit.) Einige Bürger haben zwar erklärt, daß sie in ihrer Nachtruhe gestört wurden, dies sei aber durch die hübsche Musik vollständig kompensirt. (Große Heiterkeit.)

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Fortsetzung.
Schluß 6 Uhr.

Theorie und Praxis
oder
Ein Kapitel zur Kindererziehung.

Humoreske von Fritz Ernst.

(Nachdruck verboten.)

Das war das Richtige! Darüber mußte ich schreiben!

In den letzten Wochen hatte ich so oft meinen hellen Aerger gehabt, wenn ich in dieser oder jener Familie sah, wie man mit den Kindern umsprang. Entweder man verzog sie mit Consequenzen und Methode, so daß man sicher sein konnte, diese netten Früchtchen würden ihren Eltern dereinst mit Grazie auf der Nase herum tanzen, oder aber man behandelte sie mit unsinniger Strenge, schwelgte förmlich in körperlichen Züchtigungen, daß einem die armen Kleinen in der Seele leid thaten.

Hier mußte der Mann der besseren Einsicht eingreifen, belehrend wirken. Und wer war dazu kompetenter als ich, der ich 3 (in Buchstaben: drei) Kinder mein nenne?

Also abgemacht, ich schreibe eine Abhandlung über Kindererziehung.

Hm — die Sache war doch garnicht so einfach. — Ich saß vor meinem Schreibtisch, hatte einen Bogen wunderschönen, weißen Papiers vor mir, den Titel: „Ein Kapitel zur Kindererziehung" so schön als möglich hingeschrieben und wohl schon sechsmal „hm" gesagt. — Immerhin ein Anfang!

Endlich begann ich:

„Wenn ich mich entschließe, zu diesem viel behandelten, viel umstrittenen Thema das Wort zu nehmen, so thue ich es in der Ueberzeugung, daß jeder Gebildete, der durch Elternschaft, Vormundschaft oder Beruf sich mit der Kindererziehung befassen muß, diese für wichtig genug erachtet, um darüber die Stimme eines Mannes zu hören, der, selbst Erzieher, reiche Gelegenheit hatte, die verschiedenen Methoden der Kindererziehung mit all ihren Mängeln und Vortheilen zu studiren.

Die Seele des Kindes ist weiches Wachs. Wie wir sie formen, so wird sie, aber in dieser Form erstarrt sie auch, wird eisenfest, und haben wir uns hier oder dort eine Mißgestaltung zu schulden kommen lassen, so kann sie später garnicht oder nur mit schmerzender, das Ganze verletzender und erschütternder Gewalt beseitigt werden.

Zur Ausübung des Erzieheramts gehört in allererster Linie Kinderliebe. Darunter ist aber nicht etwa zu verstehen, daß man nicht nur gerade keinen Widerwillen gegen Kinder hegt, nein, eine ausgesprochene Vorliebe für Kinder muß man haben. Ohne den Ernst der Sache außer Acht zu lassen, muß die Beschäftigung mit Kindern geradezu ein Vergnügen sein." —

In diesem Augenblick, da ich so wunderschön im Schwunge war, wurde ich leider unterbrochen, denn meine theure Gattin erschien und schob unsere drei Liebespfänder vor sich her.

„Ach Fritz," sagte sie „ich habe eben eine kleine Besorgung. Du bist wohl so gut und achtest einen Augenblick auf die Kinder. Ich hätte sie ja gern im Kinderzimmer gelassen, aber dann hättest Du hinüber gehen müssen, und ich weiß, wie ungern Du von Deiner Arbeit fortläufst."

„Ja, liebe Elise, das geht doch aber nicht. Wenn ich arbeite, kann ich mich doch unmöglich um die Kinder bekümmern."

„Ach, Du hast immer Ausreden! Als Vater sollte es Dir doch ein Vergnügen sein, Dich mit den Kindern zu beschäftigen."

Ich warf einen scheuen Seitenblick auf mein Manuskript. „Gewiß, gewiß," beeilte ich mich zu bekräftigen. „Die Beschäftigung mit Kindern muß geradezu ein Vergnügen sein."

„Nun siehst Du. Uebrigens bin ich höchstens ein halbes Stündchen fort."

Ich rechnete: Ein halbes Stündchen macht bei meiner Frau drei bis vier gutgewogene Stunden. Solange konnte ich doch unmöglich mit der Arbeit pausiren. Deshalb versuchte ich noch einen Einwand, obgleich meine Frau schon sehr nervös an ihren Handschuhen nestelte und zupfte.

„Könnte denn nicht lieber Marie . . ."

„Marie?! Auf keinen Fall! Die muß Geschirr waschen und kann unmöglich abkommen." — Das klang sehr bestimmt, und ich begriff auch sofort, daß das Geschirrwaschen weit wichtiger war, als meine Arbeit. — „Die Kleinen werden Dich auch garnicht stören. Ehla hat das Kegelspiel, Ernst die Trompete und Käthe den Leierkasten, da werden sie also ganz ruhig spielen."

Meine Augen erweiterten sich entsetzt, als mein rundschweifender Blick die Bestätigung brachte, daß die Kinder wirklich mit diesen Werkzeugen zum „ganz ruhigen Spiel" ausgerüstet waren. Meine Frau sah es nicht mehr, denn sie war bereits verschwunden und hatte mich Unglückswurm mit den drei kleinen, ach! so lebendigen Würmern allein gelassen.

Einige Minuten raste ich mit Riesenschritten im Zimmer auf und ab. Diese Zumuthung! Die Kinder begannen sich vor meinem wilden Wesen zu fürchten und fingen an zu weinen. Das brachte mich wieder zu mir. Unsinn! Wie kann man sich nur so aus dem Konzept bringen lassen. Ich wollte ja doch verbessernd auf die Kindererziehung einwirken, und da mußte ich doch zunächst mit gutem Beispiel vorangehen. — Nachdem es mir glücklich gelungen war, die kleinen Schreihälse zu beruhigen, setzte ich mich wieder an die Arbeit, und Satz auf Satz voll tiefer Weisheit entfloß meiner Feder.

„Man hüte sich vor dem Fehler, sogenannte Musterkinder erziehen zu wollen, die stets still auf einem Fleck sitzen, den Mund nicht aufthun und nur auf den Zehen umherschleichen. Das giebt leicht Duckmäuser, die traurigste aller traurigen Menschensorten. Jugend muß austoben, das ist ein wahres Wort, und ohne Lärm geht das Austoben nun einmal nicht ab," hatte ich soeben geschrieben, da wurde es mir zu toll. Die schmetternden Töne der Trompete, das Rollen der Kugeln und Poltern der umfallenden Kegel und dazwischen immer dieselben abgehackten, mißgestimmten Töne des Leierkastens mit der defekten Walze hatten mein Blut zum Sieden gebracht. Ich sprang auf, riß den Kindern die Marterinstrumente aus den Händen und packte Alles auf's Bücherspind.

Im ersten Augenblick hatte ich Ruhe, denn meine Sprößlinge waren zu verblüfft, um einen Ton von sich geben zu können. Kaum aber war mein Manuskript um einige Zeilen vorgeschritten, da umbrauste meine Ohren ein Heul-Terzett im stärksten fortissimo.

„Die Kinder müssen daran gewöhnt werden, daß nicht Alles nach ihrem Willen geht. Ihnen Alles, wonach sie nur verlangen, in die Hände zu stecken, ganz gleich, ob es sich für Kinder eignet oder nicht, ist völlig falsch. Hier sei man energisch und schlage die stürmischen Bitten der Kinder mit sanfter Bestimmtheit ab," stand auf dem Papier, weiter zu schreiben war mir aber für's Erste unmöglich, denn meine Herren Kinder machten ihre Anwesenheit in einer Weise deutlich, die jedes Ignoriren ausschloß.

„Papa! Papa! Ein Bilderbuch!“ brüllte die „Große“;

„Appa, Szeere! Szeere Appa!“ sekundirte der Stammhalter, und .

„Wauwau! Wauwau!“ schloß sich die Jüngste an, auf den aus einer Marmorplatte mit Bronzedackel bestehenden Briefbeschwerer deutend.

Ich war verzweifelt. Wie weit ich auch spähte und blickte, kein Ausweg zeigte sich mir, und um nur Ruhe zu bekommen, lieferte ich dem Bengel die Papierscheere, der Jüngsten den Briefbeschwerer und der Aeltesten eine Mappe mit schönen alten Holzschnitten aus.

Die letzten Zeilen meines Manuskripts überlesend, bekam ich einen Schreck. „Ihnen Alles, wonach sie nur verlangen, in die Hände zu stecken, ganz gleich, ob es sich für Kinder eignet oder nicht, ist völlig falsch,“ und nun hatte ich es selbst nicht anders gemacht! Nein, eine solche Inkonsequenz ging unmöglich an, und der Fehler mußte wieder gut gemacht werden. Schnell nahm ich den Kindern das unpassende Spielzeug wieder fort, aber oh weh! ein Sturm brach los, so gewaltig, daß meine Haare sich sträubten — daß sie in jenen Stunden nicht weiß wurden, wundert mich heute noch —, meine Trommelfelle zu reißen drohten und das schneidende Gellen der Kinder mir geradezu körperliche Schmerzen verursachte.

Rathlos lief ich im Zimmer umher, starrte in den Spiegel, als könne mein Spiegelbild mir helfen, entsetzte mich aber vor meinem eigenen Aussehen. Was blieb mir schließlich übrig, als meinen Kindern die Sachen, nach denen sie so ausdauernd und nachdrücklich verlangten, wieder zu überantworten? Ich that es mit blutendem Herzen und unter Aufgabe eines guten Stückes Selbstachtung, mich mit dem Gedanken tröstend, es wird's ja Niemand erfahren, es ist eben eine durch die Umstände bedingte Ausnahme, die lediglich die Regel bestätigt.

Das durchdringende Geschrei dämpfte sich zum dumpfen Grollen des abziehenden Gewitters und verlor sich endlich in gänzlicher Stille, himmlischer Ruhe.

Ich setzte eine neue Pfeife in Brand, denn bei dem Aufstand vorhin war es mir ergangen, wie Jungjochen in Reuter's „Stromtid“ — „dorbi kann ein-a jo de Pip utgahn!“ — Dann machte ich mich wieder an die Arbeit, um mich tiefes Schweigen, das meinen gequälten Nerven so wohl that.

Das Manuskript wuchs und gedieh prächtig, und ich schrieb mich in den schönsten Eifer hinein. Hier und da gab es einmal einen kleinen Zank, ein Poltern, ein kurzes Geschrei in der Ecke, in die sich die Kinder mit ihren „Spielsachen“ zurückgezogen hatten, aber ich hörte es nur mit halbem Ohr.

Des Lebens ungemischte Freude wird aber schon seit Schiller's Zeiten keinem Sterblichen zu Theil. Mitten im schönsten Zuge sollte wieder eine böse Störung meine Abhandlung unterbrechen. In der Ecke erhob sich ein solcher Lärm, daß er sich nicht mehr überhören ließ. Der Junge hatte sich mit der Papierscheere geschnitten, daß das Blut in Strömen floß, und nun bemühte er sich, den rothen Saft im Gesicht, am Kleid und an verschiedenen Möbeln herumzuwischen. Fräulein Käthe hatte durch anhaltende Benutzung des Briefbeschwerers als Hammer den Dackel abgebrochen, so daß nur noch das linke Hinterbein auf dem Marmorsockel stand, letzteren sich aber mit solcher Gewalt gegen den Kopf gestoßen, daß eine dicke, blaue Beule aufgelaufen war. Die Aelteste endlich saß in einer Ecke, hatte die Schürze über den Kopf gezogen und heulte, als ob es ihr an's Leben ginge. Ein ahnungsvoller Blick nach dem Stuhle neben ihr zeigte mir die Mappe mit den werthvollen Holzschnitten in total zerfetztem Zustande.

Die nächste halbe Stunde hatte ich vollauf zu thun, die Blutung zu stillen und einen Verband anzulegen und die Beule zu kühlen. Das Geschrei hörte inzwischen auch nicht einen Augenblick auf.

Da kam mir ein rettender Gedanke: ich wußte, daß meine Frau stets Konfekt oder dergleichen im Hause hielt; das suchte ich und stopfte den Kindern damit die Hände voll. Dummerweise mußte ich dabei wieder an meinen Artikel denken, in dem ich soeben davor gewarnt hatte, den Kindern Belohnungeu zu Theil werden zu lassen, wenn sie solche nicht wirklich verdient hatten. Ich hatte mir doch bereits klar gemacht, daß ich in einer Ausnahmestellung mich befand, wozu also die Selbstvorwürfe?!

In meiner Abhandlung war ich beim Thema der körperlichen Züchtigung angelangt. Man sollte sich davor hüten, bei jedem geringen Anlaß auf die Kinder einzuschlagen, schrieb ich; niemals dürfe man sich vom Zorne hinreißen lassen; die Ruthe oder Stock überhaupt nur als ultima ratio zu betrachten, sei unbedingt nothwendig. Nie solle man die Kinder thätlich züchtigen, wenn sie etwas verbrochen haben, dessen Strafbarkeit ihr Unverstand nicht selbst erkannte. Man solle belehren und warnen, denn mit der Peitsche könne man wohl dressiren, aber nicht erziehen.

Jetzt mußte ich auf kurze Zeit das Zimmer verlassen, und als ich nach einigen Minuten zurückkam, stand ich starr wie Lot's Weib in der Thür. Auf meinem Schreibstuhl kniete Ehla, die Aelteste, und bemühte sich, mit Roth- und Blaustift mein Manuskript zu korrigiern. Ernst saß mitten auf dem großen Teppich, schwarz wie ein Bewohner Inner-Afrikas, denn er hatte sich aus dem unteren Schränkchen des Schreibtisches die Literflasche voll Tinte geholt und arbeitete damit herum, und im Augenblick meines Eintritts verwickelte sich Käthe, der verdorbene Junge, in die Gardinen, die sie als Halt beim Erklettern der Fensterbank benutzen wollte, und stürzte mit der ganzen Herrlichkeit, Gardinen, Roleaux und Dekoration nebst Stangen und Schnüren zu Boden.

Wie gesagt, ich war starr. Dann überkam mich eine Wuth, so groß, daß sie nicht hervorbrechen konnte, sondern nur im Innern würgte. Mit unheimlicher Ruhe überführte ich mich zunächst, ob der Himmel mir vielleicht die Gnade erwiesen hätte, Fräulein Käthe mit den Gardinenstangen zu erschlagen. Gott sei Dank (so sage ich heute) es war nicht der Fall. Dann holte ich mir mit derselben Ruhe aus der Besenkammer einen recht niedlichen Stock und nahm mir einen meiner Sprößlinge nach dem andern vor. Es gab Prügel, so ausgiebig, daß es für eine ganze Anzahl mehr gereicht haben würde. Dann warf ich die ganze Gesellschaft in die Küche und machte Marie sehr energisch klar, daß sie ihre Reinigungsarbeiten hübsch bei Seite lassen und die Kinder beaufsichtigen solle. Es mußte wohl etwas Besonderes in meinem Gesicht stehen, denn Marie, die sonst ein durchaus modernes Dienstmädchen ist, hatte kein Wort der Widerrede.

Als das Alles besorgt war, ging ich in mein Arbeitszimmer zurück, nahm mein verunziertes Manuskript, und unter teuflischen Hohngelächter riß ich es in möglichst kleine Stücke. Theorie und Proxis hatten zu wenig mit einander gemein, und ich schwor mir mit dem heiligsten Eide zu, nie wieder den Versuch zu wagen, eine Abhandlung über Kindererziehung zu schreiben. —

Meinen Schwur werde ich halten. — — —

Vermischtes.

Die Prinzen August Wilhelm und Oskar hatten kürzlich Gelegenheit, eine richtige Bauernwirthschaft zu besichtigen. Sie begaben sich, wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Kiel geschrieben wird, unter Führung ihres militärischen Gouverneurs, des Majors v. Gontard, nach dem Hofe des Landmannes Heinrich Hinz zu Hohelieth, dessen Besitz eine Musterwirthschaft ist. Die Prinzen besichtigten die Wirthschaftsräume, insonderheit die Pferde- und Viehställe, und bekundeten ihre jugendliche Bewunderung über die prächtigen Thiere. Die größte Freude bereitete ihnen der Hühnerstall, dessen Bestand aus auserlesenen Thieren eine Seltenheit ist. Da die Prinzen auf der großen Insel im Plönersee, wie wir vor längerer Zeit schon schilderten, sich mit der Landwirthschaft im Kleinen zur Belehrung und Erholung beschäftigen, baten sie Herrn Hinz, ihnen einen Stamm seiner schönen Hühnerrasse zu überlassen. Der Besitzer war dazu bereit. In nächster Zeit werden die Prinzen auch im Besitze eines Hühnerhofes sein.

Aus den Konzentrationslagern in Südafrika theilt die Missionarin Harnack-Grünberg (Schlesien) mit: Ein häufig betrunkener englischer Arzt verabfolgte den Kindern dieselbe Medizin wie den Erwachsenen, was zur Folge hatte, daß nur die gesund wurden, die er nicht behandelte. Maismehl durfte offen nicht in die Lager eingeführt werden, um den Müttern die Bereitung von Suppen für die Kinder unmöglich zu machen; nur durch Schmuggel war dies zu bewerkstelligen. Man ließ durchblicken, daß es über kurz oder lang mit allen Insassen der Lager ein Ende nehmen würde, und daß man von oben herab darauf hinarbeitete. Einer Frau entführte man auch die einzige Kuh, deren Milch sie für die kranken Kinder gebrauchte. Meilenweit rannte sie dem englischen Trotz nach, um wiederholt fußfällig die Rückgabe des Thieres zu erflehen. Aber umsonst; Die Kuh wurde erschossen.

Das Geheimniß, Jugend und Schönheit zu bewahren. Selten wird man eine Schauspielerin finden, die nicht ein Geheimmittel zu besitzen scheint, um trotz der Luft und des aufregenden Treibens im Theater sich ihr gutes Aussehen zu bewahren. Viele Frauen beneiden die Damen vom Theater um ihre frische Gesichtsfarbe und möchten natürlich das Rezept wissen, wie sie diese Schönheit bewahren. Ein englisches Blatt hat sich bei den Londoner Bühnensternen Auskunft darüber geholt. Das Geheimniß löst sich danach sehr einfach, und man kann es zusammenfassen in die wenigen Worte: körperliche Bewegung, viel frische Luft und mäßige Lebensweise. Die Art und Weise, wie man diese Schönheitsmittel anwendet, können von einander abweichen.

Nachahmenswerth. Dem russischen Minister der Volksaufklärung (Kultusminister) war aus einem Guvernement gemeldet worden, daß dort die Lehrer mit den Schülern Frühlingsfeste mit Baumpflanzungen veranstalten. Kaiser Nikolaus, dem der Bericht vorgelegt wurde, fügte ihm folgende Bemerkung hinzu: „Es ist wünschenswerth, daß diese gute Sitte sich bei uns fest einbürgere.“ Infolge dessen hat der Minister einen Erlaß veröffentlicht, der den Lehrern die Aus führung des kaiserlichen Willens befiehlt. Das soll in folgender Weise geschehen: „1) Die Feierlichkeiten des Baumpflanzens haben in Gegenwart der Lehrer und Leiter der Schulen zu geschehen; 2) den Schülern sind vor dem Anpflanzen der Bäume sowohl der ho'e Nutzen der Baumpflege als auch die beim Anpflanzen und bei der weiteren Pflege des Baumes zu beachtenden Regeln zu erklären; 3) zu Gunsten des Erziehungwesens sind die Festlichkeiten an Tagen vorzunehmen, an denen Unterricht stattfindet.“ Zur Anpflanzung soll jeder Schule ein Stück Land angewiesen, oder es sollen der Schulhof und die Landwege dazu benutzt werden. Die nöthigen Setzlinge werden aus den Krongütern unentgeltlich verabfolgt.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 19. Februar 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito hochbunt u. weiß 708—780 Gr. 123—142 M.
transito roth 724—753 Gr. 117—136 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 735 Gr. 145 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 656—674 Gr. 127—129 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 176 Mk.
transito 155—162 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 130—153 Mk.

Mais per Tonne von 1000 Kilog.
transito 93 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 84 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,60 Mk.
Roggen 4,35—4,45 Mk.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,45 incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 19. Februar 1902.

Weizen 172—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 145—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Holz-Verkauf.

Oberförsterei Schirpitz.

Am Mittwoch, d. 26. Februar cr.,

von Vormittags 10½ Uhr ab

sollen in **Ferrari's Gasthaus in Podgorz**

1) **aus dem Schutzbezirk Rudak,** (Jagen 75:) 176 Stück Bauholz III. bis V. Klasse, 24 Rm. Kloben, 160 Rm. Reiser III. Klasse,
2) **aus dem Schutzbezirk Ruhheide,** Brandfläche, (Jagen 122, 135, 148, 149, 150:) 57 Stück Bauholz V. Klasse, 80 Bohlstämme, 12550 Stangen I.—III. Klasse, 1100 Stangen IV. Klasse, 1230 Rm. Schichtnutzholz III und IV. Klasse, 1460 Rm. Kloben, 2070 Rm. Knüppel, 340 Rm. Reiser I. Klasse, 6540 Rm. Reiser III. Klasse,
3) **aus dem Schutzbezirk Schirpitz,** (Jagen 182:) 190 Stück Bauholz mit 118 Fm., 11 Bohlstämme, 96 Rm. Kloben,
4) **aus dem Schutzbezirk Brand,** (Jagen 206:) „für den Lokalbedarf“ ca. 330 Stück Bauholz III.—V. Klasse, 53 Bohlstämme, 15 Stangen I. Klasse und 50 Rm. Kloben- und Knüppelholz

öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten werden.

Der Oberförster.

Bekanntmachung.

Die **Fischerei- und Eisnutzung** in dem sogenannten todten Weichselarm zwischen dem Winterhafen und dem Entwässerungskanal, welcher von der Ulanenkaserne nach der großen Weichsel führt, soll vom 1. April 1902 ab auf 3 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Bietungstermin auf

Freitag, den 28. Februar cr.,

Vormittags 10 Uhr

auf dem Oberförsterzimmer, Rathhaus 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, anberaumt. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, können aber auch vorher im Bureau I des Rathhauses eingesehen werden.

Thorn, den 10. Februar 1902.

Der Magistrat.

Fuhrenleistung.

Die Gespanngestellung und die Material- und Munitionstransporte für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 sollen im öffentlichen Verdingungsverfahren an den Mindestfordernden vergeben werden. Termin

am Montag, 24. Februar 1902,

Vormittags 10 Uhr

im Geschäftszimmer des unterzeichneten Artilleriedepots.

Angebote sind bis zu diesem Zeitpunkt versiegelt und mit der Aufschrift „Verdingung von Fuhrenleistungen“ versehen, einzusenden.

Die Bedingungen liegen im diesseitigen Geschäftszimmer aus.

Artilleriedepot Thorn.

Die Nummer 2 v. Jahre 1900
Die Nummer 31 v. Jahre 1901
Amtsblatt Mocker kauft zurück.

Die Expedition.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.